

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 47 (1953)  
**Heft:** 20

**Rubrik:** Aus der Welt der Gehörlosen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

---

Im Glauben an ihren Erlöser starb am 29. September in Bern unsere liebe

**Frieda Widmer**

69jährig, nach einer kleinen Brust-Operation im Zieglerspital. Sie war ein schlichter Mensch; aber lieb und treu. Ihre langjährige Arbeitgeberin hat einmal gesagt: «In all der langen Zeit habe ich Frieda nicht ein einziges Mal unwirsch (böse) gesehen.»

Frieda konnte sich über Dinge freuen, die andere gedankenlos hinnehmen. Wenn zum Beispiel ein schöner Tag heraufgestiegen kam, hat sie strahlend und mit gefalteten Händen dankbar gebetet: «Halleluja — schöner Morgen.»

Trotz ihres Gebrechens und trotz weniger Geistesgaben ist Frieda nie armengenössig geworden. Auch ihren mehrjährigen Feierabendaufenthalt im Taubstummenheim Bern konnte sie aus eigenen Mitteln (Ersparnissen) bezahlen. — Ehre solch frommem und tapferem Leben! H.

---

**Warum lesen die meisten Gehörlosen keine Bücher?**

Herr Kurt Exer hat in der «Gehörlosen-Zeitung», 15. September 1953, allerlei Richtiges zu dieser Frage gesagt. Die meisten Gehörlosen verfügen am Schlusse ihrer Schulpflicht wirklich nur über einen kleinen Wortschatz. Nur die Begabteren sind dann so weit gefördert, dass sie z. B. einfach geschriebene Zeitungsberichte ohne fremde Hilfe verstehen. Sogar die meisten Jugendschriften sind nicht so einfach geschrieben, dass alle unsere fähigeren Ehemaligen sie mühelos und mit Gewinn lesen können. Zudem lehnen viele erwachsene Gehörlose die Schriften mit kindlichem Inhalt ab. Sie möchten Bücher in die Hände bekommen, wie die hörenden Erwachsenen sie lesen: Romane, Reiseschilderungen usw.

Lesen heisst, aus den gedruckten oder geschriebenen Worten heraus die Gedanken anderer erfassen. Das aber ist gar keine einfache Sache. Oft unterrichtete ich stellvertretend an unserer Gewerbeschule in Oerlikon-Zürich. Hin und wieder schreibe ich dann eine kleine Geschichte oder

einen Zeitungsbericht in einfacher Sprache an die Wandtafel. Und nachher versuche ich, sie mit den Schülern zu lesen. Jedesmal stehe ich unter dem Eindruck, es gehe furchtbar schleppend und langsam. Zwar verstehen die Schüler gewöhnlich fast alle Wörter mehr oder weniger. Aber die meisten Ausdrücke haben eben mehrfache Bedeutung. Wie sie genau zu verstehen sind, kann man oft erst aus den folgenden Sätzen erfahren.

Ein Beispiel, wie ich das meine: Das oben genannte Heft der «Gehörlosen-Zeitung» enthält das Bild eines Vogelbrunnens. Im Gebüsch liegt ein ausgehöhlter Stein, der Wasser für die Vöglein enthält. Zu diesem Brunnlein wird gesagt: «Das Bild ist recht hübsch, aber was hinter dem Bilde steht, ist noch hübscher.» Was steht nun wirklich hinter dem Brunnlein? Nichts als Blumen und Gebüsch. Aber so ist es nicht gemeint. Erst der folgende Satz erklärt den Ausdruck «hinter dem Bild». Gemeint sind die Menschen, die das Brunnlein bereitgestellt haben und es immer wieder mit frischem Wasser für die Vöglein ihres Gartens füllen. Aus dem Zusammenhang den wahren Sinn des Geschriebenen und Gedruckten herauszufühlen, das ist die grosse Schwierigkeit. Sozusagen jede gedruckte Buchseite enthält viele Ausdrücke, die nicht wörtlich genommen werden können. Auch dieses Aufsätzchen nicht.

Das Lesen erfordert einen denkenden Kopf. Oder wie Herr Exer es sagt: Das Gelesene muss geistig verarbeitet werden. In den Schulen für die Hörenden wird das Lesen jede Woche während mehrerer Stunden geübt. Und das viele Jahre lang. Da lernen die Schüler gedruckte Berichte von nicht selbst erlebten Dingen verstehen und «zwischen den Zeilen» lesen. In der Taubstummenanstalt bleibt fast keine Zeit, lesen zu lernen. Und darum ist es nicht recht, den Gehörlosen Lesefaulheit vorzuwerfen.

Wie kann die Lesefreude gefördert werden? Herr Exer sagt: durch geeignete Büchereien (Bibliotheken) und Beratungsstellen. Die Taubstummenlehrer haben das Gleiche schon oft vorgeschlagen. Wohl jede unserer Taubstummenanstalten besitzt allerlei geeignete Bücher, die sie ihren ältern Schülern und Ehemaligen gern ausleiht. Der Erfolg ist aber nicht sehr ermutigend. Immerhin: wir wollen diesen Weg weiter beschreiten und noch ausbauen. Es wäre eine dankbare Aufgabe für pensionierte Taubstummenlehrerinnen und -lehrer, leicht lesbare Bücher ausfindig zu machen und in der «Gehörlosen-Zeitung» bekanntzugeben. Nötig ist ferner, die bestehenden kleinen Büchereien stetig zu erweitern und zu erneuern und den Ausleihdienst noch besser zu pflegen. Eine solche Aufgabe ist aber sehr zeitraubend. Sie verlangt, dass man viele Bücher liest und prüft. Die im Amte stehenden Lehrkräfte haben hiefür zu wenig Zeit. Die Zusammenarbeit aller aber könnte viel Gutes zustandebringen.

Viele erwachsene Gehörlose lassen sich nicht gern von den Anstalten und ihren einstigen Lehrern beraten. Darum sollten auch die Hilfsstellen für die erwachsenen Gehörlosen, voran die Taubstummen-Pfarrämter, solche Büchereien anlegen. Mehr oder weniger geschieht das auch. Wir

müssen aber noch mehr tun. Wir müssen mit aller Kraft dafür kämpfen, dass die Gehörlosen besondere Fortbildungsschulen mit kleinen Klassen bekommen. Doch dürfen wir nicht einfach die Fortbildungsschulen für die Hörenden nachahmen. Unsere wichtigste Aufgabe bei den jugendlichen Gehörlosen wird immer sein, ihre Sprache zu pflegen. Es gilt, ihren Wortschatz zu mehren und zu festigen. Sie müssen lernen, zu fragen, wenn ihnen in ihrem Erleben allerlei Unverstandenes begegnet. Eine sehr gute Übung ist, Selbsterlebtes und Gelesenes nacherzählen zu lassen und damit die Sprechfertigkeit zu fördern. Und nicht zuletzt sollten wir sie *lesen lehren* und ihre Lesefreude wecken.

Die Fortbildungsschule für die Gehörlosen hat manches nachzuholen, was den Hörenden durch die Alltagsschule geboten wird. Doch reicht hierfür die im eidgenössischen Berufsbildungsgesetz vorgeschriebene Höchststundenzahl einfach nicht aus. Darum sollte für die Gehörlosen eine sechs bis zwölf Monate längere Lehrzeit vorgesehen werden. Dann wären die Meister sicher gern bereit, ihren gehörlosen Lehrlingen jede Woche zwei bis vier Stunden mehr frei zu geben für den Besuch der Fortbildungsschule.

Es liesse sich noch manches sagen zur gestellten Frage. Ich schliesse für diesmal in der Hoffnung, dass auch andere das Wort ergreifen und an ihrem Platze mithelfen, die Lesenot der Gehörlosen zu beheben. Joh. Hepp

*Nachschrift der Redaktion.* Der Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe hat einen Gewerbelehrer angestellt. Es ist Herr Hans Rudolf Walther, Wydenrain, Männedorf. Er wird sein Amt am 1. Mai 1954 antreten. Seine ganze Arbeitszeit gehört den fortbildungsschulpflichtigen Gehörlosen aller Kantone deutscher Sprache. Er wird in Bern, Luzern und Zürich Fortbildungskurse durchführen, solche für Lehrlinge und Lehrtöchter und auch für solche, die keine Lehre durchmachen. Dabei wird auch das Lesen geübt. Freilich — viel Zeit, genug Zeit hat man auch hier nicht, um aus den Gehörlosen vollkommene Leser zu machen. Aber es ist doch ein Anfang. Wird einmal die Lehrzeit verlängert — und das wird sie hoffentlich —, so werden auch der Lesestunden mehr. Und mit dem besseren Lesekönnen wächst dann auch die Freude am Lesen, die Leselust.

## Mit dem Hörapparat im brasilianischen Dschungel

Ein hochgradig schwerhöriger Missionar erzählt:

Es war ein glühendheisser, drückender Tag in einem Indianerdorf im brasilianischen Urwald. Mein Hörapparat war kaputt, und somit war ich im Land des Schweigens. Ich bestellte in England einen neuen Hörapparat. Aber England ist weit weg. Und das nächste Postbüro liegt 1600 Kilometer entfernt in einem Indianerdorfe unten an der Mündung des Amazonasstromes. Um dorthin zu gelangen, braucht man 30 Tage Fahrt im Kanoe (Ruderboot) auf dem Amazonasstrom. Also hiess es warten, geduldig warten auf den Hörapparat.

Aber es ging zunächst ganz gut ohne. Denn ich verstand die Sprache dieser Indianer und konnte ja gut ablesen. Ihre Sprache war reich an Zahn- und Lippenlauten, und ihre Zähne waren fehlerlos. Zudem predigt man ja Gottes Wort mit Worten und Taten. Die Indianer würden Worte, wie Liebe, Gnade, Wahrheit ohnehin nicht verstehen, wenn sie dieselben nicht in Taten sähen.

Einige Monate später erhob sich im Indianerdorf ein solches Geheul, dass es sogar meine schwachen Ohren hörten. Was war geschehen? Ein fremder Indianerstamm war auf Besuch gekommen. Es war das «Volk der rasierten Köpfe». So nannte man sie nach ihrer Haartracht. Sie haben nämlich ein dreieckiges Stück aus ihrem Haupthaar mit Messern aus Bambusrohr herausrasiert. Alle waren bewaffnet mit Bogen, Pfeilen und Spiessen, die Spitzen aus Jaguarknochen. Die nackten Körper waren bemalt mit einer Mischung von Holzkohle und Pflanzensäften.

Es war ein friedliches Zusammenkommen. Sonst trafen die beiden Stämme nur im Krieg aufeinander. Ich habe ihre Schlachtfelder im Urwald gesehen, die Schädel und andern menschlichen Knochen, die da herumliegen. Auch drei Missionare waren vom «Volk der rasierten Köpfe» schon getötet worden, und einmal haben sie auch eine meiner Missionsstationen angefallen.

Ich war froh, ihnen nun unter freundschaftlichen Verhältnissen zu begegnen. Aber meine Freude war kurz. Ich konnte ja nicht hören, was sie sagten. Und ablesen erst recht nicht. Denn ihre Unterlippen waren durchbohrt mit 10 cm dicken Holzplättchen, der Mund ganz verunstaltet. Sie konnten nicht einmal den Namen von Eva, meiner Frau, aussprechen. Denn mit ihren Lippen können sie «v» und «f» nicht formen.

Glücklicherweise kam am nächsten Tage eine grosse Kiste mit der Post. Darunter war auch ein Paket mit dem ersehnten Hörapparat. Und jetzt konnte ich wieder hören. Aber ungeschickterweise hatte man mir nur eine Batterie dazu geliefert. Dafür lag ein Zettel dabei. Auf diesem stand geschrieben, Ersatzbatterien könne man in jedem Elektrizitätsgeschäft kaufen! Elektrizitätsgeschäft im Urwald! Das nächste war 1600 Kilometer entfernt, 30 Tage Ruderboot-Fahrt!

Die Indianer bewunderten meinen Hörapparat. Sie sagten: «Du hast Zäpfchen in den Ohren. Wir haben Pfropfen in den Unterlippen.» Erwachsene und Kinder wollten auch solche Hörapparate haben. Sie machten sich solche aus Schachteln, Büchsen, Schnüren und Wachs. Das Wachs steckten sie in die Ohren.

«Das Volk der rasierten Köpfe» war friedlich, aber sehr neugierig. Sie kamen in unsere Küche und versuchten die Speisen. Aber sie spuckten sie sofort wieder aus. Es schmeckte ihnen nicht. Denn die Speisen waren teils gesalzen, teils gezuckert. Salz und Zucker aber kannten diese Indianer nicht. Sie waren nicht daran gewöhnt. Deshalb schmeckte es ihnen auch nicht. Hingegen das Kochgeschirr, Pfannen und Bratpfannen, hätten

sie gerne mitgenommen. Denn dergleichen haben sie nicht. Sie rösten ihre Speisen in heisser Asche oder auf heissen Steinen.

Als meine Batterie verbraucht war, war der fremde Indianerstamm wieder im Urwald verschwunden. Und wir begaben uns auf eine lange Reise den Amazonenstrom hinunter, um neuen Proviant und neue Batterien für meinen Hörapparat zu kaufen. Die Fahrt ist gefährlich. Es wimmelt da von Krokodilen und elektrischen Aalen (Fische) im Wasser. Wehe, wenn das Boot kentert (ausleert)! Am schlimmsten sind die Pirhanafische. Kleine Teufel! Fällt ein Tier oder ein Mensch ins Wasser, blitzschnell sind sie da. Mit ihren rasiermesserscharfen Gebissen haben sie einen Arm oder ein Bein in wenigen Sekunden bis auf die Knochen abgenagt. Wer in das Wasser fällt, der ist verloren.

Meinen teuren Hörapparat habe ich in einem Glasgefäss dicht verschlossen, damit ihm das Wasser nicht schade. Aber die warmfeuchte Luft hat ihn doch kaputt gemacht. Das Mikrophon war verrostet. Als ich auf der Poststation ankam, bestellte ich einen neuen Hörapparat aus England. Aber er ging auf der Reise verloren. Da bestellte ich einen zweiten. Man schickte ihn mit dem Flugzeug. Aber dieses stürzte ab und war zerschmettert. Da kaufte ich ein amerikanisches Hörgerät, für 2400 Franken! Ein Vermögen! Aber ich musste eines haben. Und dieser amerikanische Hörapparat war tropensicher, extra für die heissfeuchten Länder gebaut.

Nach einer Übersetzung von Oskar Matthes aus «Dövebladet»,  
Original in «The Silent World».



## Taubstummenbund Basel

Am 16. Oktober 1953 feiert unser Mitglied *Johann Fürst-Peyer*, Basel, seinen 75. Geburtstag. Ganz Basel und Umgebung wünschen ihm und seiner treuen Gattin noch viele Jahre guter Gesundheit und Gottessegen.  
K. Fricker

Der Redaktor der «GZ» schliesst sich diesem Glückwunsch von Herzen an. Johann Fürst ist nicht nur Abonnent der «GZ» seit jeher, sondern — was nicht immer dasselbe ist — erwiesenermassen auch eifriger Leser, und daneben ein lieber, gutherziger Mensch, dem man gerne begegnet.

## Zweierlei Krönung

Lieber Redaktor!

Die Krönung der englischen Königin Elisabeth II. war ein grossartiges Schauspiel. Zeitungsberichte, Bilder, Kino zeugen davon. Die Königin erhielt aus aller Welt prachtvolle Geschenke.

Auch ich bin gekrönt worden. Nicht vom Bischof, sondern vom Zahnarzt. Er hat mir nämlich eine Goldkrone in die Mundschublade eingesetzt. Keine Zeitung hat darüber berichtet, keine Bilder sind davon zu sehen, kein Mensch hat mir was geschenkt. Im Gegenteil, ich musste noch dafür bezahlen.

Freundlich grüsst Dich

Der Baslerschalk

(Und dazu musste der arme Baslerschalk noch selber Musik machen! Gf.)

## «Freund und Feind» in brüderlicher Eintracht



Zum Korbballmatch Gehörlosen-Sportverein Luzern gegen Turnverein Ebikon am 13. September 1953, siehe auch Nr. 19 der GZ. Die «Elite-Truppe» der Gehörlosen trägt Bänder.

## Reise der Aargauer nach Zermatt

Am 19. September starteten 18 Mitglieder des Gehörlosenvereins «Aargau» in Aarau zu einer dreitägigen Reise nach Zermatt. Der Morgenschnellzug brachte uns durch das in Herbst- und Regenstimmung liegende Solothurnerbiet, dem unruhig tobenden Bieler- und Neuenburgersee entlang durch weit ausgedehnte Rebengebiete nach Lausanne. Dem Genfersee entlang schien sich das Wetter zu bessern. Im Rhonetal befinden sich sehr viele Aprikosen-, Tomaten- und Erdbeerenpflanzungen. In Visp angekommen, begaben wir uns ins Bahnhofbuffet zu einer Erfrischung. Dort begrüßten wir auch eine gehörlose Tochter, welche seit mehreren Jahren im genannten Buffet angestellt ist. Wir benützten den dortigen zwei-stündigen Aufenthalt zur Besichtigung des Dorfes Visp und der dortigen Kirche. Hernach bestiegen wir die Brig—Zermatt-Bahn, zweite Klasse, nach Zermatt. Diese Bahn führte uns durch das wildromantische Matternvispental hinauf. Dieses Tal wird von hohen felsigen, mit verschiedenen hochgelegenen Weilern bestreuten Bergen, Geröllhalden, tiefen Schluchten zu Seiten der reissenden Matternvisp flankiert. Von ferne grüssen auch die verschiedenen Schneeberge zur Bahn herunter. Unsere Spannung wuchs immer mehr, je näher wir dem berühmten Fremdenkurort Zermatt entgegenfuhren. In Zermatt bezogen wir unser Quartier im Hotel «Zur Post». Vor dem Nachtessen besichtigten wir das Dorf mit der einzigen Hauptstrasse und seinen schmucken Steinhäusern und Chalets. Es verkehren in Zermatt und weiter hinab bis St. Niklaus keine Automobile. Solches nennen wir ein Glück für die Einwohner. Wir besuchten auch den Friedhof. Es liegen dort auch viele Gräber von verunglückten Bergführern und Alpinisten. Nach einem kurzen Spaziergang in die nähere Umgebung begaben wir uns zum Nachtessen. Zu gleicher Zeit setzte ein starker Regen ein.

Am Sonntagmorgen zeigte das Wetter ein freundliches Gesicht. Unsere erste Absicht am Morgen war selbstverständlich, das vielumschwärmte Matterhorn zu sehen. Zu unserem Glück präsentierte es sich uns in seiner ganzen majestätischen, weissleuchtenden Gestalt. Man muss es immer wieder anschauen und bewundern. Wir begaben uns am Vormittag zu einer dreistündigen Wanderung nach den höhergelegenen Weilern Winkelmaten, Zumsee und Z'mutt, der wilden Schlucht entlang, wo ein wildreissender Bergbach scharf die Felsen durchschneidet. Der Ausblick auf die umliegenden Berge war klar. Am Nachmittag führte die Gornergratbahn uns bei schönem Wetter über die Riffelalp nach dem 3136 Meter hoch gelegenen Gornergrat zum Kulmhotel. Je höher wir fuhren, desto mehr verdichteten sich die Nebelschwaden und verdeckten schliesslich das Zermattental. Auf dem Gornergrat wurde uns noch das Glück beschieden, das Alpenpanorama zu geniessen. Inzwischen trat ein starkes Nebeltreiben um die 4000er Berge mit vorübergehendem Schneefall ein. Es war sehr interessant, diesem Naturereignis zuzuschauen. Immerhin konnten wir viel von der dortigen Gletscherwelt sehen. Nur das Matterhorn blieb den ganzen Nachmittag hinter dichtem Nebel verborgen. Nach fast vierstündigem Aufenthalt mussten wir wieder die Rückfahrt antreten. Es war bereits Nacht geworden, als wir wieder in Zermatt ankamen.

Am Montagmorgen blaute ein wunderbar schöner Himmel. Wir benützten das schöne Wetter zu einer Sesselbahnfahrt nach der Sunegga. Dort oben durften wir uns einer unvergleichlich schönen Rundsicht auf die umliegenden Berge erfreuen. Die Alpenflora an den Berghängen hat bereits begonnen, sich in die verschiedensten Farbtöne zu verfärben. Die Alpenweiden sind bereits entvölkert, dagegen weiden noch Schafherden auf den unteren Weiden. Im Dorf Zermatt wimmelt es nicht mehr so wie im Hochsommer von Fremden. Bald wird dort die Wintersaison beginnen.

Bevor wir Abschied vom schönen Zermatt nehmen mussten, statteten wir noch der oberhalb des Dorfes gelegenen Steinbockkolonie und der englischen Kirche mit den davorliegenden Gräbern von verunglückten Engländern einen Besuch ab.



Zum Schluss traten wir die Heimfahrt über den Lötschberg und Bern nach unseren heimatlichen Penaten an. Von Bern an regnete es wieder in Strömen.

Diese eindrucksvolle Zermatter-Reise wird unseren Teilnehmern in unvergesslicher Erinnerung bleiben. Unsere Reisleiter, Herr und Frau Bruppacher, dürfen unseres besten Dankes für die wohlgelungene Organisation der Reise versichert sein.

A. S.-M.

## KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777  
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

### Betrachtungen zur VII. Olympiade in Brüssel

Vom 15. bis 20. August 1953 fanden in Brüssel die VII. internationalen Gehörlosen-Wettspiele statt, an denen u. a. auch eine kleine Gruppe aus der Schweiz unter Leitung von Carlo Beretta-Piccoli, Präsident des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes und technisches Mitglied des Internationalen Sportverbandes der Gehörlosen, teilnahm. Die an Zahl bescheidene Gesellschaft, bestehend aus zehn Personen, wovon sechs für die verschiedenen Wettspiele, wurde bei ihrer Ankunft in der schönen Stadt Brüssel von den Ortsbehörden sowie von dortigen Sportfreunden herzlich empfangen und willkommen geheissen.

Es waren nicht weniger als 17 Länder vertreten. Besonders rührend war das Zusammentreffen mehrerer hundert Taubstummer beiderlei Geschlechts aus allen Teilen der Welt, um an den verschiedenen Wettspielen dieser Olympiade — Symbol der Brüderlichkeit — teilzunehmen oder ihnen beizuwohnen.

Sowohl die Eröffnungsfeier der VII. Gehörlosen-Olympiade im imposanten, 60 000 Personen fassenden Heysel-Stadion, in Anwesenheit des offiziellen Vertreters des Königs, Oberst Rombakt, und zahlreicher Regierungs- und Stadtbehörden usw., als auch die Empfänge im Regierungsgebäude, im Ministerium für öffentliche Hygiene, im Rathaus sowie die Besichtigung der Stadt und deren Umgebung im Autocar und das offizielle, zum Abschluss gegebene Bankett mit 800 Gedecken haben alle Teilnehmer begeisternde Tage herzlichster Freundschaft erleben lassen. Jeder Teilnehmer wird ein unvergessliches Andenken an diese schönen Tage mit sich nach Hause gebracht haben.

Unsere Vertretung hat Grund, mit den Ergebnissen zufrieden zu sein. Sie hat an den Wettspielen, an welchen sie teilgenommen hat, ehrenvolle Plätze eingenommen. Besonders zu erwähnen sind die schönen Siege von René Gut aus Biel in den 110-m-Hürden und René Schmid aus Basel im 200-m-Gewehrschiessen (Karabiner). Beide haben den ersten Rang belegt und somit die Goldmedaille errungen. Ausserdem errang René Schmid im Generalklassement Schiessen den ersten Rang, da er auch im 100-m-Schiessen den dritten Platz belegte. So sei auch noch R. Maffei aus Lugano erwähnt, der in diesen Wettspielen einen ehrenvollen Platz einnahm.